

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 731 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 221 43 / 221 44. Postscheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

Durch's offene Fenster

(Korr.) Nach dem Sinn unserer Verfassung hat der Landtagsabgeordnete das Land zu vertreten; schon sein Name deutet darauf hin. Bisher hat der Liechtensteiner in seiner Haltung zum Staat denn auch immer bewiesen, daß es Aufgabe eines Abgeordneten ist, neben den Regionalinteressen auch die des Staates zu wahren. Natürlich sind die Angelegenheiten des Volkes vor allem wahrzunehmen, aber für uns in Liechtenstein liegen Volk und Staat doch so eng ineinander, daß wir mit aller Ueberzeugung dem Satze huldigen können: Dem einen frommt, was dem andern nützt. Die Erfahrung hat uns auch belehrt, daß des Staates Leid auch das des Volkes ist. Also dürfen wir von der Volksvertretung auch erwarten, daß sie wie zum Volke, so auch zum Staate steht.

Die Zugluft im Landtag scheint sich zeitweilig aber nicht um diesen weisen Satz der politischen Dogmatiker zu kümmern. Soviel dringt durchs offene Fenster zu uns, was uns nicht gefallen kann, eben weil es nur für die draußen bestimmt ist, keineswegs für das Volk, nein, sondern für jene, die es gerne so hören. Der Staat bleibt beiseite, er muß der große Gebete sein, und koste es was es wolle, denn die Parteifreunde lieben doch diesen Ton.

Gott sei Dank hören wir Bürger die Sprache durchs offene Fenster auch im veröffentlichten Landtagsprotokoll. Herr Regierungschef Frick trat mit Ueberzeugung gegen eine Ueberbeanspruchung der Landesfinanzen auf, zumal es sich bei der rückwirkenden Auszahlung der Uebergangsrenten der AHV um eine außergesetzliche Aktion handeln müßte, die nicht ohne Konsequenzen bleiben könnte. Es wäre, wie er sagte, in einem derartigen Landtagsbeschluß ein Symptom für eine geänderte Einstellung zum Problem der Landesfinanzen zu erblicken, das zu ernstlicher Beunruhigung Anlaß bieten würde. Für den Außenstehenden würde dadurch außerdem das Wahlversprechen einer politischen Partei aus Landesmitteln finanziert, was doch zu den unmöglichsten Folgerungen in ähnlich gelagerten Fällen führen müßte.

Auch der Hinweis des Regierungschefs, die Uebergangsrenten seien in dem vom Volke angenommenen AHV-Gesetze vorgesehen und würden aus den laufenden Versicherungsprämien und aus den Staatsbeiträgen finanziert u. es würde von den damaligen Gegnern der AHV denn doch nicht verstanden, wenn außer den laufend zu zahlenden Beiträgen aus der Staats-

kassa noch ein Extralupf von 170 000 Franken unternommen würde, stieß auf taube Ohren. Der Abgeordnete Josef Büchel konstruiert in seinem „Offenen Brief“ im „Liechtensteiner Vaterland“ vom 20. November ganz allgemein eine Gegnerschaft zur AHV, indem er schreibt: „Ihrem Aerger über die AHV geben Sie Luft, die fallengelassene Maske des AHV-Gegners und nichts anderes schaut hier heraus.“ An anderer Stelle sucht er die im Landtag vorgebrachte fehlerhafte Darstellung der Landesfinanzen mit dem für einen Landtagsabgeordneten jämmerlich klingenden Satz abzutun, „daß die Ausrichtung der Uebergangsrente für ein halbes Jahr im Betrage von rund 170 000 Franken die Staatsfinanzen nicht umbringe.“ Gewiß nicht, Herr Büchel, aber wir sähen darin unter Ihren Begründungen ein Anfang zum Umbringen. Und noch wehren wir den Anfängen.

Weder in seinen Ausführungen im Landtage selbst noch in seinem „Offenen Brief“ stellte sich dieser Abgeordnete in seiner Sprache durchs offene Fenster auf den gesetzlichen Boden. Denn in dem vom Volke gutgeheißenen Gesetz über die AHV hieß es wörtlich: „Das Datum des Inkrafttretens dieses Gesetzes wird nach dessen Annahme durch das Volk und nach erfolgter Sanktion des Landesfürsten durch Landtagsbeschluß in Kraft gesetzt.“ Letzterer erfolgte im Dezember 1953. Das zur Urne gerufene Volk hätte demnach dem Antrag dieses Abgeordneten, der sich ohne weiteres auch als Sprecher der Vaterländischen Union bezeichnete, umgangen werden sollen.

Der Staat hat durch seine dauernden und jedes Jahrzehnt ansteigenden Verpflichtungen für die AHV eine schwere Hypothek übernommen. Es darf auch daran erinnert werden, daß ein Großteil der Gegnerschaft der AHV gerade aus den zu leistenden enormen Staatsbeiträgen erwuchs, und — sind wir ehrlich — auch dem Ja-Stimmenden war's dabei bei der Beweglichkeit unserer Staatseinnahmen nicht so leicht zu Mute. Ganz eindeutig stellt sich der verantwortungsbewußte Bürger denn auch hinter die im Landtag gefallene Beteuerung des Herrn Regierungschefs, „sich stets der eingegangenen großen und dauernden Verpflichtungen durch das AHV-Gesetz bewußt zu sein und den im Verhältnis zu der immer noch steigenden Verpflichtung noch recht bescheidenen Fonds zu schonen“. Stellen wir uns nur eine durch einen Unglücksfall oder durch eine andere Not erforder-

liche große Aufgabe des Landes oder ein Absinken des Beschäftigungsgrades vor, und wir werden den Fonds als tatsächlich recht bescheiden erkennen müssen.

Die Sprache durchs offene Fenster findet dafür allerdings kein Verständnis und versteigt sich im „Offenen Brief“ zur Behauptung, die Entnahme von 170 000 Franken würde die Substanz des Fonds keineswegs schmälern, sondern käme nur der Entnahme der Zinsen für die Dauer von 5 Jahren gleich. Die äußerst naive Auffassung über Geld des Abgeordneten Josef Büchel läßt jedenfalls nicht die eines gewissen Regierungssekretärs auch nur vermuten. Aber es ist so. Und dazu gesellt sich eine ganz ausfällige Behauptung: „Aber weil es die Vaterländische Union war, die dieses Postulat vertrat, durfte man ihm nicht zustimmen. So war es und nicht anders.“ Wir können nichts weiter tun, als dem Abgeordneten Büchel den Rat geben, in den Reihen der Union Umfrage zu halten, um erfahren zu können, wie es in den Reihen der Union über die Vertretung seines Postulats lautete. Zudem lautete die dreifache Zweckbestimmung des Fonds auf den Namen „Alte — Kranke und Invalide“.

Auch die Abschreibungen und Amortisationen werden von Josef Büchel kritisiert. Für die Frisierung der Landesbilanz mit scheinbarem, nach dem Augenblick der Investierung aber unfruchtbareren Vermögen haben wir schon gar kein Verständnis. Die Kritik eines gesunden Staatshaushaltes steht dem Abgeordneten schlecht, auch wenn er durch das offene Fenster spricht. Die Abschreibungen können sogar über das unbedingt Erforderliche hinausgehen, in den Jahren der Konjunktur sollen sie das aber auch, wenn wir Sozialwerke schaffen und uns für Kommen-



Vereiste Straßen

Nachdem die letzten Tage sehr neblig und kalt waren, passierte es oftmals, daß die Landstraßen am morgen oder abend ganz vereist waren. Auf den ersten Blick ist dies meistens kaum zu erkennen, da die Straßenoberfläche ja bloß naß zu schein scheint. Erst wenn die Autofahrer dann stoppen wollen, erfahren sie, daß sie den Wagen nicht mehr in den Händen haben und er dahin gleitet, wo er will. In den allermeisten Fällen jedoch ist es dann schon zu spät, und das Unglück kann nicht mehr verhütet werden. So hörte man, daß am vergangenen Dienstagabend in den Schwabbrünnen unterhalb Schaan infolge Vereisung der Straße einige Autos über den Straßenrand hinausgekommen seien. Leider war die Straße nicht gesandet. Aber bei solch nebligkalten Witterungsverhältnissen wäre es schon angezeigt, wenn die Motorfahrzeugführer durch oftmaliges sachttes Abbremsen die Straßenverhältnisse und die Bremswirkung ihres Wagens auf der jeweiligen Straße ausprobieren und die Geschwindigkeit dann dementsprechend herabsetzen würden.

des wappnen wollen. Auch da stellen wir uns wieder im ganzen Umfange hinter das Wort des Herrn Regierungschefs im Landtag: „Gerade das soziale Verantwortungsbewußtsein und das Wissen um die Tatsache, daß wir keinesfalls in politisch und wirtschaftlich ruhigen Zeiten leben, verpflichtet die Verantwortlichen im Staate, mit den vorhandenen Mitteln haushälterisch umzugehen.“

Ein Abschied bei der Landesbank

Am Donnerstag, den 25. November, fand im Sitzungszimmer des Verwaltungsrates der Sparkasse für das Fürstentum Liechtenstein eine kleine Abschiedsfeier für Herrn Altbankdirektor Emil Schoch aus St. Gallen, als Mitglied des Aufsichtsrates der Sparkasse für das Fürstentum Liechtenstein, Liechtensteinische Landesbank, statt. Herr Schoch hat durch 25 Jahre dieses Amt mit größter Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis besorgt. Der Präsident des Verwaltungsrates, Herr Altregierungschef Dr. Josef Hoop, hat in einer Ansprache in Gegenwart des Herrn Regierungschefs Frick, des ganzen Verwaltungsrates und der Mitglieder des Aufsichts-

rates, sowie den Spitzen der Beamtenschaft der Anstalt die Verdienste des Herrn Schoch mit Worten wärmster Anerkennung gewürdigt. Dabei wies er auf die schweren Aufgaben hin, die sich der Sparkasse im Laufe dieser 25 Jahre stellten. Als Zeichen der Anerkennung für die selbstlose und erfolgreiche Wirksamkeit des Herrn Schoch im Dienste der Sparkasse hat der Verwaltungsratspräsident dem Scheidenden eine Sammlung liechtensteinischer Münzen überreicht. Hr. Regierungschef Alexander Frick würdigte die Tätigkeit Schochs vom Standpunkte der Landesbehörde ebenfalls mit warmen und anerkennenden Worten und überreichte als au-

MEINE TOCHTER

Roman von Mary Burchell

Aber sie irrte sich. Es standen nur wenige Leute auf, und er hatte keine Gelegenheit, sich zu ihr zu begeben. Entschlossen suchte er jedoch ihren Blick und diesmal konnte sie ihn nicht vermeiden. Sie beantwortete sein Lächeln mit einem kühlen, kleinen Nicken, und selbst von ihrem Platz aus hatte sie das Gefühl, dass er verwundert aussah.

Er sah weg, und für einen Moment vertiefte sie sich in sein Profil. Er war ein durchgebildeter Typ — ein Weltmann, vielleicht eine Spur zu erfahren. Aber er hatte doch auch diese ansprechende, knabenhafte Seite. Das war es, was sie so irreführend hatte, was sowohl seinen Charakter betraf, als sein Alter.

Jetzt sah sie — er war ein klein wenig ergreut an den Schläfen. Vielleicht mehr als ein klein wenig. Bei so blondem Haar konnte man es schwer sagen.

Mit einem Seufzer wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder der Bühne zu, denn der Vorhang ging wieder auf.

Es war kurios, dass Verena Rührung und Verzweiflung in so hohem Grade schmerzlich darstellen konnte. Sie selbst hatte doch

nichts als die flachsten Empfindungen?

Oder war es doch anders?
„Sie ist heute wundervoll bei Stimme“, sagte Prescott mit einer Art Befriedigung am Ende des Aktes. „Ich habe sie nie besser gehört.“

Alix murmelte eine Zustimmung.
Die Stimme — die Stimme — die Stimme — das war allein, woran sie alle immer dachten. Und die Frau, der die Stimme gehörte? Prescott kümmerte es im Grunde wenig, ob sie gut oder schlecht, glücklich oder unglücklich wäre. Sie war einfach das notwendige menschliche Wesen, das an die Stimme gehaftet war.

Kein Wunder, dass Verena zeitweise so seltsam und unmenschlich sein konnte. Jeder ermutigte sie dazu.

„Guten Abend, Alix! Bin ich in Ungnade?“
Mit einem entsetzlichen Klopfen ihres Herzens wurde Alix klar, dass das Zusammen-treffen gekommen war. Barry stand neben ihr, lächelnd, aber ein wenig erstaunt. Prescott war gegangen, um mit jemand zu sprechen, und so war keine Hoffnung auf ein sicheres Gespräch zu Dreien.

„Nein, natürlich nicht“, antwortete Alix in leichtem Ton, obwohl ihr Geist sich bleiern fühlte. „Warum sollten Sie in Ungnade sein?“

„Ich konnte auch nicht darauf kommen. Mein Gewissen war ungewöhnlich rein“, erklärte Barry fröhlich. „Aber ich fand, dass Sie mich im ersten Zwischenakt kalt ansahen, und mich im zweiten ignorierten. Kommen Sie, gestehen Sie, dass Sie versuchten, mich zu reizen.“

„Seien Sie nicht albern.“ Alix war sehr erstaunt über ihre etwas belustigte Gereiztheit. „Sie legen der Art, wie ich Sie ansehe, viel zu viel Wichtigkeit bei.“

Er setzte sich neben sie und sagte mit ungewöhnlichem Ernst:

„Zu viel Wichtigkeit nicht. Das könnte gar nicht sein, wissen Sie. Jedes Mal, wenn Sie — Hören Sie mir zu?“

„Hm?“ Alix blickte zurück von der zweiten Sitzreihe mit einem Ausdruck von nervöser Belustigung, der ihrer Mutter Ehre gemacht hätte. „Verzeihung. Ich habe nicht gehört. Wer glauben Sie, ist diese alte Dame mit all den Diamanten? Sie hat sich wie eine Weihnachtsfee zurechtgemacht.“

Er stutzte. Das sah sie, und eine schnelle, ungewöhnliche Bewegung verriet ihr, dass er auch irre gemacht war. „Das klingt kein bisschen nach Ihnen“, sagte er langsam. „Und überhaupt ist es Ihnen ganz gleich, was ich gesagt habe?“

„Sie können es mir ja noch einmal sagen,

wenn sie wollen.“

„Alix!“ Er sah sie verwirrt an, dass sie am liebsten ihre Arme um ihn gelegt und ihm versichert hätte, dass alles in Ordnung sei. „Ich glaube, ich verstehe Sie heute abend nicht.“

„Ach Unsinn! Die einfache, kleine Landpflanze ist doch nicht plötzlich ein Rätsel geworden?“ — Sie flocht da einen kleinen Stich von Bosheit ein, obwohl dies alles ganz nebensächlich gesagt wurde. Und dann kam zu ihrer unbeschreiblichen Erlösung Prescott wieder. Barry erhob sich, immer noch ganz im Unklaren, was er von der Situation denken sollte, wie sie sah, und selbst erleichtert durch die Rückkehr von Prescott. Er sagte einige Worte zu ihr über die Aufführung und wandte sich, um fortzugehen. Dann, sich umwendend, sagte er fast schüchtern zu Alix:

„Wollen Sie nachher mit mir essen gehen, Alix?“

„Wenn Sie mögen“, sagte sie nachlässig. „Ja, ich möchte es.“ Aus dem Zusammenpressen seines Mundes konnte man erschen, dass er seine Ruhe mit Mühe bewahrte.

Sie nickte ihm gleichgültig zu, und er kehrte an seinen Sitz zurück — sicherlich fand er es ebenso schwer, ein Interesse an dem Rest der Vorstellung zu finden, als sie, dachte es Alix.